

# Berliner Börsen-Courier.

Morgen-Ausgabe.

Redaction und Expedition: Zimmer-Strasse 40/41.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich für Berlin excl. Bringerlohn 5 Mk. 50 Pf., für ganz Deutschland 7 Mk. 50 Pf. Insetions-Gebühr: die viergespaltene Pettzelle 40 Pf.

No. 376.

Dienstag, 28. Juli

1885.

Mit dem 1. August er. eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement

auf den „Berliner Börsen-Courier“ zum Preise von 4 Mk. für Berlin excl. Botenlohn und 5 Mk. für ganz Deutschland.

Um den zum 1. August neu hinzutretenden Abonnenten entgegenzukommen, erklären wir uns bereit, denselben schon jetzt, vom Tage der Abonnements-Anmeldung ab, unsere Zeitung, sobald uns die Quittung über das erfolgte zweimonatliche Abonnement übersandt wird, bis zum 1. August franco und gratis zugehen zu lassen.

Auch in Berlin wird den für zwei Monate neu Abonnirenden, vom Tage der Abonnements-Anmeldung ab, der „Börsen-Courier“ bis zum 1. August gratis zugestellt.

Bestellungen nehmen entgegen für ausserhalb: sämtliche Postanstalten; für Berlin: die bekannten Zeitungs-Spediteure, sämtliche Stadtpost-Expeditionen und

Die Expedition des „Berliner Börsen-Courier“, SW., Zimmerstrasse 40/41.

## Die Vertheidiger des Deutschthums.

Seltzam! Seitdem das Deutsche Reich zu ungeahnter Macht und Größe emporgestiegen ist und sich doch ohne Uebermuth und verletzendes Selbstbewusstsein auf seiner Höhe behauptet, seine Macht zu Sicherung des Friedens nur gebrauchend, seitdem ist das Deutschthum draussen ein Gegenstand der Verfolgung geworden. Das zerstückelte, verpöbelte, ohnmächtige Deutschland führte eine kaum bestrittene geistige Herrschaft über Europa, das einige, starke Deutschland hat überall im Auslande ein Misstrauen gegen die Deutschen nachgerufen. So lange unsere politische Ohnmacht kaum Mitleid einflössen konnte, war die Deutsche Intelligenz überall im Course, kaum haben wir uns Anspruch auf Respekt und Dank erungen, ernten wir auch schon Haß und Eiferjucht und müssen die Anerkennung unserer politischen Größe mit dem Verlust des vordem willig anerkannten geistigen Uebergeiwichts bezahlen.

Rußland war vordem von Deutscher Staatsklugheit regiert. Deutsche Bildung und Wissenschaft schrieb die Gehege, Deutsche Wachsamkeit controlirte an oberster Stelle die Ausführung dieser Gehege, Deutsche Edelreiter wurden durch den Kitt großer Vergünstigungen, Dotationen, Mobilisirungen dem Russischen Staatsbaume aufgesproßt. Deutsches Wesen führte die Herrschaft über Ostasien, hatte von Wernern, Schulen Besitz genommen, in Amerika konnte das Deutschthum ungeheuren Einfluß gewinnen und fand willige Aufnahmestellen in England.

Kaum hatten wir uns die langersehnte Einheit erkämpft, als ein ängstliches Misstrauen gegen das Deutschthum uns sich griff. Graf Wolke erklärte im Reichstage, daß wir rings umher keinen einzigen Freund haben und ein halbes Jahrhundert gerüstet bleiben müssen, um das zu vertheidigen, was wir in einem Jahre uns erworben haben. Dem schmolgenden, veranderräumenden Frankreich gestellten sich zwar keine praktischen Mächte, aber doch platonische Mitthäter und Miträumer zu.

In Ungarn, Dänemark begann ein Vernichtungskrieg gegen das Deutschthum, es wurde aus Galizien ermittirt, in dem es sich bereits Heimathsberechtigungen erworben hatte, Rußland begann sich der Deutschen Elemente in der Regierung zu entziehen. In Dänemark, Holland bildeten sich Parteien, die eine thörichte Furcht vor Deutschen Uebergriffen und Vergewaltigungen nährten, einen noch thörichteren Haß gegen alles Deutschthum nicht ohne Glück cultivirten.

Alle diese Erscheinungen waren ja an sich als natürliche Wirkung, die der über Nacht aufgerichtete Wunderbau des Reiches hervorgerufen, sehr begründet und in gewissem Sinne nicht ohne Weiteres bedenklich. Viel Feind, viel Ehr', und besser benedict als bemitleidet, lautet das Trostwort der Volksweisheit. Unbegreiflich aber und bedauernd war der Gleichmuth, mit dem man im Reiche so lange die Verfolgung des Deutschthums im Auslande mit ansah. Zum Glück ist jetzt auch dieser Gleichmuth im Schwanden. Eine freudige, ideal beschwingte nationale Erdmung geht durch's Land und hat beim Turnfest in Dresden einen besseerten Ausdruck gefunden, vielleicht in einzelnen Momenten lauter als gerade nöthig. Der

Zwischenfall mit dem Magyarischen Kranz auf dem Deutschen Turnfest zu Dresden wird noch vielfach besprochen. Mit Vergnügen nehmen wir wahr, daß man auf Deutscher Seite der Verhütung aus dem Wege gegangen ist, die Angelegenheit über Gebühr aufzubauschen. Wir finden es sehr schön, wenn jeder Deutsche an allen Orten und bei allen Gelegenheiten sich so benimmt, daß Deutschland Ursache hat, stolz auf ihn zu sein. Auch halten wir es für geboten, daß jeder Deutsche überall sich als Deutscher fühle. Das entsprechende Recht gesehen wir gleichermaßen jedem Mitgliede einer anderen Nationalität zu. Aber daraus folgt noch nicht, daß man Deutschland für provocirt halten darf, wenn man sich durch das taktlose Benehmen eines Einzelnen in seinen patriotischen Gefühlen gekränkt glaubt. Die allzugroße Empfindlichkeit gewissen Farbenzusammenstellungen gegenüber sollte man sich bei uns nicht angewöhnen, sondern neiblos denen überlassen, welche durch das Schauspiel von Eierkämpfen geschult sind, solchen Prophanen einen breiteren Spielraum zu gewähren. Der ungarische Ungar, welcher in Dresden mit dem Magyarischen Schleifen paradierte, hat unsere Sympathien keineswegs. Wir hätten es ihm gedümt, wenn er mit aller gütigen Nachsichtnahme ausgelacht worden wäre. Doch beim Anblick jener Farben sich wegen der Verdrückung der Siebenbürger Sachsen zu erschauern, lag keine Veranlassung vor. Solches Schauern hätte sich richtiger und würdiger gegen diejenige Stelle gerichtet, von welcher aus die tapfere Gegenwehr der Siebenbürger Sachsen und die Behauptung des Deutschen Schulvereins machtvoll und hinterlistig getrieben werden.

Wollte man diese Adresse wissen, so brauchte man sich nur an den Präsidenten des Dresdener Turnfestes, den Geheimen Hofrath Adermann zu wenden. Dieser hätte genaue Auskunft darüber geben können, welche Leute als Ganz- und Halbblutige ihrem Verurtheil nachzuleben glauben, indem sie die Magyarisirungsbestrebungen unterstützen und unter dem Verbaute der Reichseinführung diejenige stellen, welche sich der Deutschen in Ungarn annehmen. Wir hoffen, daß die Zeit nicht fern ist, in welcher das nächste Urtheil wieder Raum genug gewonnen hat, um allgemein erkennbar werden zu lassen, daß der nationale Gedanke seinen geborenen Feind in der Verrettung der Nation hat. Aus dem Liberalismus allein ist das Deutsche Reich geworden, bei dessen Gründung die Conservativen grollend bei Seite standen. Erst an dem gebotenen Tisch ließen diese sich nieder, die Bente für sich in Anspruch nehmend, nachdem Andere die Arbeit gethan. Wenn die Vertreter des feudalen und des hungarischen Junkerthums jetzt höhnen den Liberalen zurufen: „sic vos, non vobis!“ — so wird die gebührende Antwort auf die Dauer nicht ausbleiben. Die Reaction, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihr Deutschthum demonstrativ betont, ist am gleichgültigsten gegenüber dem kämpfenden und leidenden Deutschthum im Auslande, ist ihm oft geradezu feindlich. Es ist doch an der Zeit, daß Deutschland den Märtyrern des Deutschthums seine moralische Hilfe angebeihen lasse, und da ist es denn gut, zu constatiren, daß den nationalen Deutschen Interessen im Auslande Theilnahme, Vertheidigung und wirksame Unterstützung stets nur von den freisinnigen Elementen der Nation kam.

## Kurze Chronik.

Die Nachricht, über Frankfurt a. M. solle der Kleine Belagerungsstand verhängt werden, wird dementirt.

Eine Conferenz der Preussischen Bischöfe tritt am 5. August in Fulda zusammen.

Die Pariser Officien bestritten heftig, daß Freysinet sich über die Ernennung des Fürsten Hohenlohe zum Statthalter von Elsaß-Lothringen befreizt ausgesprochen habe.

## Die Politik.

Frankfurt soll also auch diesmal noch ungefährdet hart am Kleinen Belagerungsstand vorbestimmen, wie vor einigen Monaten, nach der Ermordung des Polizeirath Kumpff. Der „Kriegs“ wird anscheinend offiziell geschrieben: Verschiedenen Blättern ist von hier aus die Mittheilung zugegangen, vom Ministerium des Innern wäre unmittelbar, nachdem die Vorgänge bei dem Begräbniß eines Socialdemokraten in Frankfurt a. M. bekannt geworden, ein umfassender Bericht darüber vom Oberpräsidenten Grafen Eulenburg eingefordert worden. Dem Vernehmen nach ist diese Meldung unbegründet, seitens des Ministeriums des Innern ist ein derartiger Bericht nicht verlangt worden. Obwohl es nicht unmöglich ist, daß der Oberpräsident zu Cassel aus eigenem Entschlusse einen Bericht über die Vorgänge in Frankfurt verlangt habe, so ist doch hier an berufener Stelle

davon nichts bekannt. Ferner wird in derselben Notiz darauf hingewiesen, daß es von dem Ergebnis der verlangten Untersuchung abhängen werde, ob der kleine Belagerungsstand über Frankfurt a. M. verhängt werden solle. Auch diese Angabe ist schon aus dem oben angegebenen Grunde haltlos, ganz besonders aber deshalb, weil es überhaupt nicht in der Absicht liegen soll, den Belagerungsstand über die Stadt zu verhängen. Obwohl die Frankfurter Zustände schon öfter zu Erwägungen Anlaß gegeben haben, so sah man doch von Ausnahme-Maßregeln ab, zunächst weil in nicht viel mehr als einem Jahre die Gültigkeitsdauer des Socialistengesetzes zu Ende geht. Dann aber hätte man den Belagerungsstand gleichzeitig noch auf andere Städte, z. B. Mainz und Darmstadt ausdehnen müssen, wenn er die rechte Wirkung haben sollte.“ Und die Darmstädter Regierung, deren Zustimmung hierzu unerlässlich wäre, ist einem Antrage auf Einführung des kleinen Belagerungsstandes nicht sehr geneigt, hätte die „N. Pr. Z.“ noch hinzugefügen können.

In Ostasien erleben die Franzosen fortwährend wenig Freude. Die militärische Situation in Annam ist weit davon entfernt, befriedigend zu sein, und General Courcy dürfte noch einen schweren Stand haben, bis es so weit ist, daß Frankreich jenes schöne Land in Wirklichkeit und nicht bloß, wie jetzt der Fall, auf dem geduldbigen Papiere eigen nennt. Sehr erwünscht für die Befestigung der französischen Herrschaft in Annam und Tonkin wäre es, wenn der aus Chinesischen Quellen stammende Bericht von dem erfolgten Uebertritte Luß-Vinh-Phuoc's auf Chinesisches Gebiet sich bestätigen sollte. Aber gerade, weil diese Wendung eine den Französischen Interessen gar zu günstige sein würde, mißtraut man ihr in Paris und meint, sie sei absichtlich in die Welt gesetzt, um das militärische Regime der Franzosen in Ostasien sorgloser zu machen und daraufhin bei einem späteren Anlasse eine allgemeine Ueberumpelung der Occupationstruppen in Seeine zu setzen. In Lu-Vinh-Phuoc würden allerdings die Schwarzflaggen ihren geschicktesten und den Franzosen gefährlichsten Anführer verlieren. Der alte Parteigänger ist in der That ein bedeutendes Kriegstalent und hat in seinem langen Kampfe gegen die Franzosen eine Energie, einen Reichthum an geistigen Hilfsmitteln, eine Kenntniß der Kriegskunst, kurz militärische Eigenschaften erworben, die ihm seitens des Französischen Expeditionscorps eine große Achtung eingebracht haben. Die zwei wichtigsten Waffenthaten, wo Luß-Vinh-Phuoc sich persönlich mit den Französischen Truppen maß, sind die Vertheidigung von Tay's und der Angriff auf Luyn-Duen. In Tay's vertheidigte er mit außerordentlicher Fähigkeit die von ihm besetzt gehaltene Position in Luyn-Duen, führte eine Chinesische Armee zum ersten Male die regelrechte Belagerung eines von Europäern vertheidigten Platzes. Das Festige, dessen sich Luß-Vinh-Phuoc bei seinen Reuten, sowie in China und Annam erfreut, ist enorm; auch wäre es so gut als gewis, daß nach seinem Verschwinden vom Actions-Schauplatz die Schwarzflaggen den inneren militärischen Halt, den er ihnen verliehen, vollständig einbüßen und sonach für die Franzosen fernerhin nur mehr als „quantité négligeable“ in Betracht kommen würden. Bislang hat hat sich jedoch die Meldung noch nicht bestätigt, und bei dem Mangel innerer Wahrscheinlichkeit wird sie sich wohl ausschließlich überhaupt nicht bestätigen. Die Geschichte der militärischen Operationen Frankreichs in Ostasien hat daher noch eine längere Fortsetzung zu gewärtigen.

Einige Blätter glauben, die von uns zuerst gebrachte Nachricht, Fürst Hohenlohe werde nach Cassel reisen, um sich dem Kaiser als neuer Statthalter von Elsaß-Lothringen vorzustellen, dementiren oder doch in Zweifel ziehen zu dürfen. Sie wüßten dabei von ganz anderen Reisebestimmungen des Fürsten zu erzählen. Inzwischen ist Fürst Hohenlohe am Sonnabend in Cassel eingetroffen und wurde am Sonntag bereits zum erwählten Zwecke vom Kaiser Wilhelm in Privat-Audienz empfangen.

Die Pariser officiellen Blätter dementiren unwilligen Lohn eine Pariser Depesche der „Welt“, wonach sich Freysinet im Ministerrath über Hohenlohe's Ernennung zum Statthalter der Reichelände befreizt ausgesprochen hätte.

Wie aus Fulda berichtet wird, wird dort eine Conferenz der Preussischen Bischöfe am 5. August stattfinden.

In einem Leitartikel über die Vermählung der Prinzessin Beatrice mit dem Prinzen Heinrich von Battenberg, richtet die „Daily News“ an die Engländer die Mahnung, sich doch endlich ihres alten und